Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk. durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 24. Nebra, Mittwoch, 23. März 1898. 11. Jahrgang.

Die Flotte im Kulturstaat.

Dieses Thema behandelte am Freitag abend Geheimrat Professor Busley in einer großen Versammlung in Berlin, der auch der Kaiser beiwohnte. Redner wies zunächst den kriegerischen Wert der Flotten an historischen Beispielen aus ältester und neuester Zeit nach und zeigte, daß schwere maritime Niederlagen auch zugleich den Niedergang des ganzen Staates zur Folge hatten. So war es zum großen Teil der Ueberlegenheit der römischen Flotte im punischen Kriege zuzuschreiben, daß Hannibal keine Verstärkungen erhalten konnte und daß, als endlich ein Ersatzheer unter Hasdrubal die Alpen überschritten hatte, diesem aus Spanien auf dem schnellern Seeweg ein römisches Heer entgegengeworfen werden konnte, das ihn in seinem Vordringen aufhielt und durch seine Niederlage den endgültigen Sieg Roms über Karthago entschied.

Fast zweitausend Jahre später, als Spanien auf dem Gipfel seiner maritimen Macht stand und die berühmte Armada gegen England auslaufen ließ, konnte man die gleiche Erfahrung machen: Als die Reste der Armada nach fruchtlosem Zuge nach Spanien zurückkehrten, konnte sich Spanien nie wieder von diesem Schlage erholen, und seine politische Erbschaft trat England an, das seither als erste Seemacht gilt und durch sie den Grund zu seinem gewaltigen nationalen Reichtum legte.

Noch schärfer, schon weil uns um so viel näherliegend, zeigt sich die Bedeutung der Flotte im amerikanischen Sezessionskrieg, während dessen die Küsten der Südstaaten durch die Schiffe der Nordstaaten blockiert wurden. In überzeugender Weise führte der Redner aus, daß das Stocken der Ausfuhr und der Einfuhr deshalb auch sehr bald Mangel am Notwendigsten zur Folge hatte. Im Jahre 1863 war die durch die Blockade in den Südstaaten zurückgehaltene Baumwolle in Liverpool bereits zwölfmal so teuer als in dem kroolinischen Verschiffungshafen Wilmington, anderseits kostete zu derselben Zeit in der virginischen Hauptstadt Richmond ein Schinken 46 Mark, ein Pfund Kaffee 17 Mark und ein Pfund Thee 71 Mark, ja, in der kroolinischen Küstenstadt Charleston forderte man für eine Flasche Wein 100 Mk., für ein Paar Stiefel 250 Mk. und für einen Anzug 920 Mk. Unter diesen Umständen erhielten die Soldaten der südstaatlichen Armeen nur noch ein Viertel Pfund Fleisch und ein Pfund Mehl als Tagesration, wozu ein- bis zweimal in der Woche 1/10 Pfund Reis kam, was grade genügen kann, um einen Mann am Leben zu erhalten, für einen unter Strapazen kämpfenden Feldsoldaten aber ganz unzureichend ist. In ähnlicher Weise stand es um die Bekleidung; je drei Mann besaßen nur eine Decke, und Augenzeugen schildern die Mannschaften in Reih und Glied als halb bekleidet. Bei solchen Entbehrungen mußte selbst in dem von hohem Pflichtgefühl erfüllten und an Abhärtungen gewöhnten konföderierten Heere Lees die Demoralisation ausbrechen und massenhafte Desertionen herbeiführen, ja als es endlich am 9. April 1865 noch 27 000 Mann stark bei Appomattox Courthouse kapitulierte, war es thatsächlich nur durch den Hunger besiegt. Dieser abschließende Erfolg ist naturgemäß der Unionsarmee zugefallen, die Flotte aber war es, welche die völlige Erschöpfung des ganzen Landes und damit auch das Erlöschen seiner Widerstandsfähigkeit herbeigeführt hatte. Hätten die Ver. Staaten von vornherein eine Marine besessen, die der politischen Bedeutung des Bundes entsprechend stark und dienstbereit gewesen wäre, so würde diese in noch viel wirksamerer Weise in den Gang der Ereignisse eingegriffen haben, denn nach Ansicht des Admirals Porter hätte die Rebellion mit 100 Kanonenbooten im Keime erstickt werden können. So erforderte nun die Beschaffung von mehr als 600 Schiffen binnen von kaum vier Jahren ganz ungeheure Mittel.

Der zweite Teil der Rede beschäftigte sich mit dem wirtschaftlichen Nutzen der Flotte. Der deutschen Industrie sind seit dem letzten Kriege rund 450 Mill. für Kriegsschiffbauten zugeflossen, ja, die Bestellungen der Kriegsmarine haben unsere Werften überhaupt erst in die Lage gebracht, sich auch mit dem Bau von Handelsdampfern zu befassen, so daß durch die für Marinezwecke verausgabten Millionen viele Hunderte neuer Millionen der nationalen Gewerbsthätigkeit zugeführt wurden. In anschaulicher Weise wurde ausgeführt, wie viele Industrien von dem Bau der Schiffe auf heimischen Werften Vorteil ziehen und wie ein moderner Dampfer einer schwimmenden Industrieausstellung seines Heimatlandes gleiche, die oft schon zu direkten Bestellungen Anlaß gegeben habe.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die Beratung der Militärstrafprozeßordnung fort. Die Debatte über den § 172 (Verhaftung von Offizieren in Uniform) gab dem Abg. Bebel (soz.) Anlaß, über den Gedenktag der Revolution vom 18. März 1848 zu sprechen. Als hierauf der preuß. Kriegsminister erklärte, daß er die Ereignisse in den Märztagen 1848 für eines der traurigsten Blätter der preußischen Geschichte halte, war das Signal zu einer allgemeinen Debatte über das Jahr 1848 gegeben, in deren Verlauf es zu erregten Szenen kam. Schließlich wurde § 172 in der Kommissionsfassung angenommen, ebenso eine Reihe weiterer Paragraphen.

Am 19. d. wird die zweite Beratung der Militärstrafgerichtsordnung fortgesetzt. Die §§ 232—269 werden debattelos angenommen.

Nach § 270 soll die Oeffentlichkeit der Verhandlung ausgeschlossen werden dürfen, wenn sie eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung, insbesondere der Staatssicherheit oder eine Gefährdung militärdienstlicher Interessen oder der Sittlichkeit besorgen läßt. Außerdem sollen vom Kaiser besondere Vorschriften über den Ausschluß der Oeffentlichkeit aus Rücksicht auf die Gefährdung der Disziplin nach wie vor erlassen werden können.

Abgg. Auer und Gen. (soz.) beantragen, in diesem Paragraphen die „Gefährdung der öffentlichen Ordnung, insbesondere der Staatssicherheit, oder eine Gefährdung militärischer Interessen" auszustreichen, sowie die Fortdauer der im letzten Satz des Paragraphen ausgesprochenen Befugnis des Kaisers ganz zu streichen. Eventuell soll aber bei Ausschluß der Oeffentlichkeit dem Verletzten selbst, sowie drei Verwandten, Verschwägerten oder Freunden des Angeklagten der Zutritt gestattet werden, falls der Angeklagte deren Anwesenheit wünscht.

Abg. Beck (frs. Vp.) beantragt ebenfalls Streichung der besonderen Befugnis des Kaisers, Vorschriften über den Ausschluß der Oeffentlichkeit aus Rücksicht auf die Gefährdung der Disziplin zu erlassen.

Beide Anträge werden, nachdem sie von den Antragstellern begründet worden, abgelehnt, § 270 wird unverändert angenommen. Ebenso debattelos die §§ 271 bis 273.

§ 274 handelt von dem Zutritt aktiver Militärpersonen, die nur zugelassen werden, wenn sie im Range nicht unter dem der höchstgestellten Mitangeklagten stehen.

Nach den Kommissionsbeschlüssen soll dem Verletzten in allen Fällen der Zutritt gestattet werden.

Abg. Bassermann beantragt, letzteren Zusatz der Kommission dahin zu ändern, daß der Zutritt dem Verletzten vom Gericht gestattet werden kann.

Kriegsminister v. Goßler erklärt sich angesichts der Schärfe mit der Annahme des Antrags Bassermann einverstanden.

Der Antrag Bassermann wird darauf angenommen, ebenso der dadurch geänderte § 274.

§ 275 statuiert das Recht auf Ausschluß bestimmter Kategorien von Personen (weiblichen, unerwachsenen, nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindlichen, sowie solchen, welche in einer der Würde des Gerichts nicht entsprechenden Weise erscheinen.)

Abg. Bebel beantragt, die weiblichen Personen hier zu streichen, damit ihr Zutritt in allen Fällen ermöglicht werde, in denen sie ein Interesse am Erscheinen hätten.

Abg. Beck beantragt Streichung der Bestimmung bezüglich der Personen, deren Erscheinen der Würde nicht entspricht.

Abgg. Spahn (Zentr.) und Frhr. v. Stumm (freikons.) treten beiden Anträgen entgegen.

Die Anträge Bebel und Beck werden abgelehnt, § 275 wird debattelos angenommen, ebenso die §§ 276—321.

§ 322 schreibt nach der Vorlage vor: Der Angeklagte kann sich, nachdem die Anklage erhoben ist, des Beistandes eines Verteidigers bedienen. Diese Bestimmung findet in den zur Zuständigkeit der Standgerichte gehörigen Sachen keine Anwendung.

Nach der Fassung der Kommission soll sich der Angeklagte des Verteidigers erst nach Abschluß des Vermittelungsverfahrens bedienen dürfen.

Zwei dazu vorliegende Anträge, welche die Verteidigung ausdehnen wollen, werden debattelos, nachdem sie von den Antragstellern Bebel und Beck begründet, abgelehnt.

Die §§ 323—325 werden debattelos angenommen.

§ 326 bestimmt, daß als Verteidiger (außer Personen des Soldatenstandes 2c.) nur solche Rechtsanwälte zugelassen werden sollen, welche von der Militärjustizverwaltung zugelassen sind.

Abg. v. Staudy (kons.) will die Uebernahme der Verteidigung abhängig machen von der Genehmigung der vorgesetzten Dienstbehörde oder des zuständigen Bezirkskommandeurs. Rechtsanwälte sollen nur im Sinne der Regierungsvorlage zugelassen werden, d. h. wenn sie ihre Zulassung zum öffentlichen Auftreten vor den Militärgerichten erwirkt haben, und auch dann nur, wenn bürgerliche Verbrechen oder Vergehen den Gegenstand der Anklage bilden.

Abg. Auer u. Gen. beantragen, die Verteidigung überhaupt uneingeschränkt zuzulassen, soweit Rechtsanwälte bei einem deutschen Gericht zugelassen sind.

Generalleutnant v. Viebahn: Im militärischen Interesse müsse die Militärverwaltung Gewicht darauf legen, daß nicht ohne weiteres jeder Anwalt zugelassen werde.

Unter Ablehnung aller Abänderungsanträge wird § 326 unverändert angenommen.

Die §§ 327—450 gelangen ohne wesentliche Diskussion zur Annahme. Damit ist das ganze Gesetz erledigt.

Die Kommission beantragt zu demselben folgende Resolution: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, nach dem Vorgange der Veröffentlichungen über die Statistik der von den bürgerlichen Gerichten erledigten Strafsachen auch die Veröffentlichung einer Statistik über die nach der Militärgerichtsordnung behandelten Fälle zu veranlassen." — Die Resolution wird angenommen.

Es folgt das Einführungsgesetz.

Zu § 33 (bayrische Klausel betr. den obersten Militärgerichtshof) erklärt auf eine diesbezügliche Aeußerung des Abg. Frhrn. v. Hertling (Zentr.) Reichskanzler Fürst Hohenlohe: Die Verständigung zwischen dem Kaiser und dem Prinz-Regenten von Bayern ist angebahnt. Gelingt sie — und ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln — würde die Regelung leicht sein. Ich möchte aber mit Rücksicht auf die schwebenden Verhandlungen den Reichstag bitten, jetzt von einer Verhandlung über diese Angelegenheit abzusehen.

§ 33 wird darauf angenommen.

Sodann wird das Einführungsgesetz angenommen, desgleichen das Gesetz betr. die Dienstvergehen der richterlichen Militärjustizbeamten.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Beratung der Vorlage betr. die Entschädigung der im Wiederaufnahme-Verfahren freigesprochenen Personen, die mit der Abstimmung über § 1 beginnen soll.

Abg. Sinzer (soz.) bezweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Die Auszählung ergibt die Anwesenheit von 165 Mitgliedern.

Das Haus ist somit nicht beschlußfähig.

Preuß. Landtag

Im Abgeordnetenhause begann am Freitag die Beratung des Eisenbahnetats. Minister Thielen betonte, daß das Bild der Eisenbahnverwaltung in wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung günstig sei trotz der erheblich gestiegenen Ausgaben. Den voraussichtlichen Ueberschuß des am 1. April abgelaufenen Etatsjahres gegen den Voranschlag schätze er auf 70 Millionen. Der gesamte Betriebsüberschuß beliefe sich auf rund 570 Mill., wovon auf Hessen nach der Verstaatlichung 9,8 Mill. entfallen.

Die zweite Beratung des Eisenbahnetats wurde am 19. d. im Abgeordnetenhause fortgesetzt. Die Generaldebatte über Unglücksfälle, Wagenmangel und Organisationsfragen brachte nichts Neues. Minister v. Miquel suchte nachzuweisen, daß die Verzinsung des Eisenbahnkapitals nur eine mäßige sei. Die Vermehrung des Personals stehe im Verhältnis zu der Entwickelung der Einnahmen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Am 28. d. reist der Kaiser mit seiner Gemahlin nach Homburg v. d. H., wo sie am 29. vormittags eintreffen und im dortigen königlichen Schlosse Wohnung nehmen werden.

*Eine Zusammenkunft des Kaisers und des Prinz-Regenten von Bayern soll für den Geburtstag des Königs von Sachsen in Dresden in Aussicht genommen sein. Wie der Kaiser alljährlich, so werde diesmal auch der Prinz-Regent am 23. April am königl. sächsischen Hof erscheinen.

*Die Frage der Errichtung eines Kaiser Friedrich-Denkmals hat ebenfalls den Senioren-Konvent des Reichstages beschäftigt, nachdem die Petitions-Kommission vor kurzem sich für diesen Plan ausgesprochen hatte. Infolge dieser Beratungen wird ein Antrag im Reichstage eingebracht werden, eine bestimmte Summe für diesen Zweck zu bewilligen. Man glaubt, daß die verbündeten Regierungen diesem Antrage, der im Reichstage eine Mehrheit finden wird, zustimmen und alsdann einen Nachtragsetat einbringen werden.

*An der Kieler Landesfeier zum fünfzigjährigen Gedächtnis der Erhebung Schleswig-Holsteins gegen die dänische Fremdherrschaft am 24. März 1848 wird auch Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein teilnehmen.

*Der Seniorenkonvent des Reichstages hatte sich dahin schlüssig gemacht, daß jedenfalls am Mittwoch die Flottenvorlage zur zweiten Lesung im Plenum gelangen soll. Unmittelbar soll sich die dritte Beratung anschließen. Außerdem soll vor den Osterferien noch der Etat zur Erledigung kommen. Die Ferien sollen entweder am 31. März oder am 1. April beginnen und sich bis zum 19. April erstrecken.

*Der Kolonialrat soll im Frühjahr diesmal nicht einberufen werden, sondern nur im Herbste eine Tagung abhalten, wie dies im Gegensatze zu früheren Jahren schon 1896 und 1897 der Fall war. Allem Anscheine nach besteht die Absicht, diese Körperschaft fernerhin überhaupt nur einmal im Jahre einzuberufen. Im Jahre 1895 wurde bekanntlich die Verfügung über Errichtung des Kolonialrates vom 11. Oktober 1890 dahin geändert, daß die Zeitdauer der Sitzungsperioden von einem auf drei Jahre verlängert wurde. Danach erlischt mit Ablauf dieses Jahres das Mandat der jetzigen Mitglieder des Kolonialrates. Im Jahre 1895 wurde auch die Ernennung weiterer Mitglieder vorbehalten, infolgedessen wurde nach und nach ihre Zahl von 20 auf 28 erhöht.

*Vom Reichsamt des Innern wird demnächst eine sehr interessante Ausstellung veranstaltet werden. Die Teilnehmer der zur Erforschung der Produktions- und Absatz-Verhältnisse im vorigen Jahre nach Ostasien von der Reichsregierung gesandten Expedition haben mehr oder weniger große Sammlungen von Warenmustern aller Art, die die weitesten Kreise unserer Industriellen interessieren dürften, hierher gesandt. Diese sollen jetzt zu einer Ausstellung vereinigt werden und nicht allein in Berlin, sondern auch in anderen großen Städten des Reichs zur Ausstellung gelangen.

*Das Weiterbestehen der Berufsgenossenschaften als selbstverwaltende Träger der Unfallversicherung sollte, wie letzthin in diesen Kreisen wieder die Rede ging, in Frage stehen. Man wollte von einem „neuen Kurs" wissen, der mit den Amtswechseln der leitenden Personen im Reichsamt des Innern und im Reichs-Versicherungsamt zusammenhänge. Diese Beunruhigung ist grundlos. Wenn auch allerdings die Regierung vor vier Jahren mit dem Gedanken umgegangen ist, die geplante Unfallversicherung des Handwerks den Berufsgenossenschaften nicht anzugliedern, sondern hierfür besondere territoriale „Unfallgenossenschaften" zu bilden, so steht sie doch zur Zeit auf dem Standpunkt, daß die Berufsgenossenschaften sich bewährt haben und in dem Umfange ihres Einflusses sowie ihrer Stellung zu belassen seien. Alle Nachrichten, daß die Unfallversicherungsgesetze in der Organisationsfrage von Grund aus neugestaltet würden, sind irrig.

*Der Bund der Landwirte hat den Beschluß gefaßt, in der Provinz Posen, wo deutsche und polnische Kandidaten einander gegenüberstehen, grundsätzlich und überall für die deutschen Kandidaten einzutreten.

*Nach zweitägiger Debatte hat die württembergische Kammer der Abgeordneten bei der Beratung der Verfassungs-Revision den Regierungsantrag auf Einführung von Proportionalwahlen, zum Erlaße der aus der zweiten Kammer ausscheidenden Privilegierten, mit 54 gegen 29 Stimmen angenommen, also nicht mit der erforderlichen Zweidrittel-Mehrheit.

*Wie der „Berl. Lokal-Anzeiger" aus Tschinjaufort sich melden läßt, versuchte eine Anzahl Chinesen, dem Unteroffizier Lehmann vom Seebataillon seine Barschaft zu entreißen. Lehmann versetzte einem der Angreifer mit seinem Seitengewehr einen Hieb über den Kopf, ein Seesoldat Schilling feuerte einen Schuß ab, durch den ein Chinese tödlich verletzt wurde, worauf die anderen schnell Reißaus nahmen. Unteroffizier Lehmann hatte chinesische Arbeiter abgeloht, und dieselben hatten bei ihm eine größere Summe Geldes gesehen.

Oesterreich-Ungarn.

*Die Mehrheit des österreichischen Abgeordnetenhauses gibt ein kleines Zeichen der Versöhnlichkeit. Die parlamentarische Kommission der Rechten hat beschlossen, den Minoritätsparteien eine der beiden Vizepräsidentenstellen anzubieten. Die deutsche Linke kann dieses Anerbieten natürlich nur annehmen wenn die in der vorigen Session oktroyierte Falkenhaynsche Geschäftsordnung formell zurückgezogen wird, und wenn die Mehrheit sich verpflichtet, in Zukunft jedes Attentat

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980323-13/fragment/page=0001

auf die parlamentarische Redefreiheit zu unterlassen.

* Die Tschechen drohen dem Ministerium Thun mit Abbruch der Beziehungen, falls die gesetzliche Regelung der Sprachenfrage durch den Reichsrat erfolgen sollte. Sie erklärten hierfür ausschließlich den böhmischen Landtag als zuständig, wodurch aber die Erfüllung der deutschen Wünsche bezüglich ihrer Sprachenrechte aussichtslos erschiene.

Frankreich.

* Frankreich hat an China die Forderung gestellt, daß ein Franzose als Leiter des chinesischen Postwesens angestellt werde. China hat diese Forderung bewilligt.

England.

* Es scheint nahezu sicher, daß Salisbury nach der Rückkehr der Königin nur die Premierschaft beibehält, das Auswärtige jedoch dem Herzog von Devonshire übergibt.

Spanien.

* Zu der als ein friedliches Symptom aufgefaßten Meldung, wonach das spanische Torpedobootsgeschwader an den Kanarischen Inseln die Weisung erhalten hat, die Fahrt nach Havana nicht fortzusetzen, kommt jetzt ein Nachtrag, der ihr einen ganz anderen Charakter gibt. Der Madrider ‚Imparcial' berichtet nämlich, die Torpedoflottille bleibe bei den Kanarischen Inseln, um einen Kreuzer zu erwarten, der sie nach Cuba begleiten werde. — Die Entsendung des Geschwaders unterbleibt also nicht, dasselbe wird vielmehr noch verstärkt.

Balkanstaaten.

* Die Bestellung eines russischen Konsuls für die Herzegowina macht von sich reden. Von russischer Seite heißt es, die Maßregel stehe mit gewissen montenegrinischen Klagen gegen die bosnisch-herzegowinische Landesregierung in Verbindung.

Amerika.

* Den beiden Kammern des amerikanischen Kongresses ist ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, wonach der Bestand der Armee auf 103 000 Mann erhöht werden soll. — Nach einer Depesche des ‚New York Herald' aus Washington werden zwei neue Geschwader gebildet werden. Das eine soll aus Panzerschiffen und Kreuzern bestehen und einen etwaigen feindlichen Angriff auf die nördlichen Häfen zurückweisen, das andere wird aus Monitors zusammengesetzt sein und die südlichen Häfen zu verteidigen haben.

Asien.

* Eine Erklärung des ‚Russischen Regierungsboten' über die Selbständigkeit von Korea in finanzieller und militärischer Beziehung zeigt ziemlich deutlich, daß man in Petersburg willens ist, die koreanische Frage noch reifen zu lassen und der Entwickelung als aufmerksamer Beobachter zu folgen. Die Abberufung des russischen Finanzberaters wird in Aussicht gestellt, die russischen Instrukteure und sonstigen „Militärpersonen" bleiben aber im Lande, jedoch nicht mehr im koreanischen Dienste, sondern zur Wahrung russischer Interessen und zur Verfügung des russischen Vertreters. Daß Rußland den Einfluß anderer Mächte in Söul dulden werde, erscheint ausgeschlossen, ein direktes Eingreifen vielleicht vertagt.

Von Nah und Fern.

Berlin. Der Fund von 44 000 Mk. in neuen Tausend- und Hundertmarkscheinen auf einem Berliner Friedhofe scheint der ‚Staatsb. Ztg.' zufolge zur Aufdeckung eines großartigen Schwindels zu führen, dessen Fäden bis in die Reichsdruckerei zu laufen scheinen. Als Besitzer jener Scheine sei nämlich, wie verlautet, ein ehemaliger, seit einigen Jahren pensionierter Oberfaktor ermittelt worden, der schon früher die Aufmerksamkeit dadurch auf sich gezogen hatte, daß er sehr verschwenderisch lebte. Damals ließ sich jedoch noch nichts gegen ihn ermitteln. Der jetzige Fund auf dem Friedhofe lenkte den Verdacht gegen ihn, und es soll auch schon gelungen sein, so viel belastendes Material gegen ihn zusammenzubringen, daß an seiner Schuld nicht mehr zu zweifeln ist. Wie das Blatt hört, ist auch noch ein weiterer Fund in Wertpapieren auf einem anderen Grabe desselben Friedhofs gemacht worden.

Potsdam. Am 18. März 1848 während der Barrikadenkämpfe ist der jetzt hier lebende Bäckermeister Köppen im Dom zu Berlin getraut worden. Zu seiner goldenen Hochzeit am Freitag erhielt Köppen als Senior der Potsdamer Stadtverordneten den Ehrenbürger-Brief. Von seinen Hochzeitsgästen vor 50 Jahren leben noch vier.

Detmold. Einen recht friedlichen Verlauf hat die politische Bewegung des Jahres 1848 im Fürstentum Lippe-Detmold gehabt. In hellen Scharen kamen die getreuen Unterthanen Sr. Durchlaucht am 9. März 1848 nach Detmold vor das Schloß gezogen und riefen: „Fürst, komm rut!" Fürst Leopold ließ sich durch einen Schloßbeamten unter der Hand erkundigen, was die Leute wollten, und als er wohl ziemlich zufriedenstellende Nachricht erhalten hatte, erschien er freundlich grüßend auf dem breiten Balkon des Schlosses. Die Menge rief: „Doch lebe der Fürst!" Mit dieser Begrüßung war es aber nicht abgethan, das Volk hatte revolutionäres Frühlingsahnen im Kopfe und rief: „Fürst, wir wollen eine Eisenbahn haben, andere Leute haben sie auch!" Ohne sich zu bedenken, sagte der Fürst: „Gut, die sollt ihr haben!" „Doch lebe der Fürst!" klang es aus der Menge heraus. Aber damit war es noch nicht genug; „Fürst," rief man aus lauter Kehle, „wir wollen eine Revolution haben; andere Leute haben sie auch!" Der Fürst behielt den notwendigen würdevollen Ernst, nickte freundlich und erklärte: „Gut, die sollt ihr auch haben!" „Doch lebe der Fürst!" klang es durch die feuchte Frühlingsluft. Der Fürst dankte, die lippen Nationalhymne wurde gesungen, und damit war die 1848 er Revolution in Lippe beendet.

Leipzig. Die spanischen Schatzgräber setzen den Schwindel mit den angeblich in Deutschland vergrabenen Kriegskassen, zu deren Hebung und Bergung sie Leichtgläubige suchen, fort. So haben in letzter Zeit eine Reihe Personen in Mitteldeutschland Briefe aus Valencia mit der Aufforderung erhalten, Vorschüsse an eine bestimmte Adresse einzusenden, in welchen Falle sie den dritten Teil des Schatzes erhalten sollten. Es wird vor den Betrügern eindringlichst gewarnt.

Elberfeld. Am 31. Mai 1895 explodierte in der Berlinerstraße eine Sendung Pulver. Dabei wurde der Führer des Wagens getötet und mehrere Personen schwer verwundet. Einer dieser Verwundeten, der Fabrikarbeiter Karl Ellinghausen, konnte von den schweren Brandwunden nicht geheilt werden. Am 17. d., also nach mehr als 2¾ Jahren, ist er den Verletzungen erlegen.

Bochum. Der Nachtwächter Weigel in Langendreer mußte sich wegen einer Schulterverrenkung ärztlich untersuchen lassen. Aus Furcht vor den Schmerzen ersuchte er den Arzt, ihn zu chloroformieren. Weigel war kaum einen Augenblick in der Narkose, als er starb. Mehrere sofort herbeigeholte Aerzte und der leitende Doktor ermittelten, daß der Tod durch Herzschlag eingetreten war.

Unna. Die Petroleumlampe explodierte in dem Zimmer eines jungen Lehrers in Mülhausen in dem Augenblick, als der Lehrer sich zu Bett begeben wollte. Er wurde so schwer verbrannt, daß er bald darauf im Krankenhause starb.

München. Bei dem Duell mit dem Studenten Ollendorff will Dr. Robitsek die Absicht gehabt haben, in die Luft zu schießen; ein verhängnisvoller Zufall hätte die Kugel abgelenkt. Die Eltern des Gefallenen sind aus Monte Carlo in München eingetroffen, um die Leiche nach Berlin zu geleiten, wo sie auf dem israelitischen Friedhof beigesetzt wird. Dr. Robitsek, der Sohn eines reichen Wiener Exporthändlers, ist (entgegen anderer Mittelungen) noch in Haft, da sein Vater, der ebenfalls in München ist, die Kaution von 80 000 Mk. noch nicht erlegt hat.

— Der Leutnant Ludwig Dimroth vom 2. Infanterie-Regiment erschoß sich mit einem Dienstgewehr. Das Motiv zu der That ist bis jetzt unbekannt.

Kaiserslautern. Die Maurersehleute Schwarzelbach sind unter dem Verdachte des Giftmordversuchs an ihren drei Söhnen im Alter von 12—16 Jahren verhaftet worden. Man glaubt, daß die Ehefrau Schwarzelbach, eine Stiefmutter der Kinder, denselben Phosphor in das Abendessen gethan hat. Der zweitälteste der Knaben ist tot, der älteste und jüngste schweben in Lebensgefahr.

Tübingen. Ein hiesiger Student erhielt auf einer Schlägermensur einen Hieb derart unglücklich über das Gesicht, daß das Auge getroffen wurde und ausließ.

Sigmaringen. Der Ziegler Henselmann in Litz schoß auf den bei ihm pfändenden Gerichtsvollzieher Lutz. Er traf ihn lebensgefährlich in der Brustgegend. Henselmann stellte sich später dem Gerichte.

Paris. Bei dem Buchdrucker Noulland wurden 5000 anarchistische Anschlaggzettel mit Beschlag belegt. Die Furcht vor Strafe erfüllte den Buchdrucker mit solcher Verzweiflung, daß er sich in selbstmörderischer Absicht mit einem Rasiermesser lebensgefährliche Verletzungen beibrachte.

Brüssel. In den hiesigen beteiligten Kreisen besteht die Absicht, die übrigen Staaten zur Teilnahme an dem 700 jährigen Jubiläum der Steinkohle aufzufordern; dasselbe soll noch in diesem Jahre gefeiert werde. Man hofft zuversichtlich auf die Teilnahme namentlich derjenigen Länder, die zur Zeit den Steinkohlenmarkt beherrschen, das sind England, die Ver. Staaten und Deutschland; doch dürften, wenn die Jubiläumsfeier zu stande kommt, sehr wahrscheinlich auch die übrigen Steinkohlen erzeugenden Länder, namentlich Frankreich, Oesterreich-Ungarn und Rußland, sich beteiligen. — Was die Geschichte der Steinkohle betrifft, so liegen wirklich zuverlässige Angaben über deren Entdeckung nicht vor. Nach den Nachforschungen Descamps' und Boghaert-Vaches in den Lüttischen und Hennegauer Archiven soll die erste Nutzbarmachung der Steinkohle zu Ende des 12. Jahrhunderts erfolgt sein. In Norddeutschland soll erst um das Jahr 1500 ein regelmäßiger Steinkohlenbergbau begonnen haben, während Frankreich schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts (1320) in der Zeche la Molière das erste Steinkohlenbergwerk regelmäßig ausbeutete.

Antwerpen. Die Feste zu Ehren des deutschen Schulschiffes „Stein" fanden einen tragischen Abschluß: Der Kapitän Oelrichs wurde, wahrscheinlich infolge der Anstrengungen der letzten Tage, nach dem Verlassen des Ballfestes im Zoologischen Garten plötzlich irrsinnig; er mußte in eine Zwangsjacke gesteckt werden. Die deutsche Gesandtschaft verständigte die Familie des Unglücklichen, dessen Bruder hier eintraf, um die Beförderung Oelrichs nach Deutschland zu besorgen. Wie die Offiziere des „Stein" mitteilen, zeigten sich die ersten Anfänge der Krankheit Oelrichs schon kürzlich, als das Schulschiff „Stein" in Lissabon ankerte. Der Vorfall erregt allgemeine Betrübnis.

Christiania. Zwischen den bekannten Polarforschern Peary und Sverdrup ist ein unliebsamer Streit entbrannt. Peary, der sich durch die Untersuchung des größten Teiles der grönländischen Nordküste unbestrittene Verdienste erworben hat, meint, daß es nur ihm allein zukomme, die begonnene Arbeit zu vollführen, und beschuldigt einfach Sverdrup, dieser hege die Absicht, mit verhältnismäßig leichter Mühe ihm (Peary) das Schlußergebnis der Grönlandforschung wegzunehmen. Sverdrup erklärt nun, daß er ganz erstaunt sei, von seiten Pearys zum Gegenstand solcher Angriffe gemacht zu werden. „Als ich im Jahre 1896," sagte er, „den Plan meiner neuen Polar-Expedition auszuarbeiten anfing, hatte ich noch keine Ahnung davon, daß Peary eine neue Expedition plane; als ich späterhin von einer solchen reden hörte, meinte ich, Peary wolle einen neuen Versuch machen, den Nordpol zu erreichen oder wenigstens so weit wie möglich gegen ihn vorzudringen; es wurde mir überdies die Aeußerung Pearys berichtet: „entweder erreiche ich den Pol oder ich kehre lebend nicht zurück." Pearys Expedition kann durchaus nicht als eine wissenschaftliche bezeichnet werden; Peary wird nur von einem einzigen Europäer begleitet sein, während ein ganzer Stab von Gelehrten an meiner Expedition teilnehmen wird; es fällt mir keinen Augenblick ein, in der Wettfuche nach dem Nordpol einen Rekord erzielen zu wollen." Sverdrup weist des weiteren nach, daß die Kartographie Pearys keineswegs zuverlässig sei.

Petersburg. Durch die Unvorsichtigkeit eines Aufsehers entstand in der dem Prinzen Hohenlohe gehörigen Grube „Saturn" ein Brand. Sechs Arbeiter kamen ums Leben. Etwa 50 Bergleute konnten gerettet werden.

Gerichtshalle.

Altona. Das hiesige Landgericht schiebt in seiner Entscheidung über die Klage des Oberförsters Lange dem Fürsten Bismarck den Eid zu, daß er dem Oberförster Lange im Jahre 1877 nicht die von letzterem behaupteten Zusicherungen gemacht habe. Falls der Fürst diesen Eid leistet, wird der Kläger kostenpflichtig abgewiesen; andernfalls soll Fürst Bismarck 4981 Mk. 50 Pf. Pension zahlen, sowie die halben Gerichtskosten tragen.

Leipzig. In der Aachener Landesverrats-Affäre erhielt der Bezirksfeldwebel Hahnenbruch zwei Jahr zehn Monat Zuchthaus unter Ausstoßung aus dem Heere wegen Verrats militärischer Geheimnisse. Der Bezirksfeldwebel Kircher aus Montjoie erhielt ein Jahr zehn Monat Gefängnis wegen Mitwissenschaft und unterlassener Anzeige. Hahnenbruch ist bereits nach dem Zuchthaus in Siegburg gebracht worden.

Metz. Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das Gericht in der Sache der im vorigen Herbst begangenen Diebstähle in mehreren Proviantmagazinen den Angeklagten Schehl zu 1½ Jahr, Kuhnert zu 1 Jahr Gefängnis. Fünf Angeklagte wurden zu 3 Monat bis zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt, acht wurden freigesprochen. Der Hauptdieb ist unermittelt geblieben.

Memel. Wegen Verbrechens und Vergehens im Amte verurteilte das hiesige Schwurgericht den Oberpostassistenten Otto Goerke aus Ruß zu drei Jahr Gefängnis. Derselbe hat in 19 Fällen Postanweisungsbeträge von zusammen 2500 Mk. unterschlagen, sowie drei Briefe unterdrückt.

Aus der Woche.

Die verflossene Woche brachte die Erinnerungen an die Hauptereignisse des tollen Jahres in Wien und in Berlin. Die „breiten Massen" der beiden Hauptstädte haben sie sehr verschiedenartig gefeiert: In Wien ein kolossaler Arbeiterzaufzug — die Angaben schwanken zwischen 60- und 100 000 Mann — jedenfalls also sehr bedeutend und dabei ohne Ausschreitungen verlaufen; in Berlin „vornehme Ruhe, Unbehaglichkeit in den liberalen offiziellen Kreisen der Stadtverwaltung, in der entschiedene, unausgeglichene Strömungen existieren. Man möchte den Schein eines gewissen Liberalismus unter keinen Umständen preisgeben, aber man möchte auch wieder nicht nach obenhin anstoßen, wo man in bezug auf solche Dinge so strenge denkt. In diesem Zwiespalt hat man denn dem Denkmal der Märzgefallenen gegenüber einen ablehnenden Standpunkt eingenommen und sich damit begnügt, einem anständigen Eisengitter um die Gräber der Achtundvierziger zuzustimmen. Die Berliner Zeitungen hacken die 48er Märztage zu Ragout und gießen ihre Partei-Saucen dazu, bitter auf der rechten, stark gepfeffert auf der linken Seite. Eine Reihe von Thatsachen, die längst der Geschichte angehören, werden mit gleicher Heftigkeit besprochen, als ob es sich um die wichtigsten aktuellen Ereignisse handele. Man redet und schreibt sich in Zorn hinein und — nach acht Tagen ist wieder alles vergessen. Daß übrigens 1848 die sogenannte „Volksseele" nicht ganz mit bei der Sache war, beweist die klassische Antwort des Berliners auf die Frage, was denn mit der Revolution erreicht worden sei: „Daß man nu uff de Straße roochen darf!" Ein solches Ziel war wohl des Schweißes der Edlen wert zu einer Zeit, in der Mutter noch die Gardinen ängstlicher hütete und es noch „Tabagien" (d. h. Rauch-Häuser) gab. — In Ungarn hat man sich übrigens mit Erfolg bemüht, die Halbjahrhundertfeier der Verfassung selbst dem „Könige" genießbar zu machen, indem man den Tag wählte, an dem die Ver-

Drei Schwestern.

19] Roman von C. v. Berlepsch.

(Fortsetzung.)

Das Theater ist gedrängt voll. Nicht nur der fürstlichen Gäste, sondern auch der neuen Tänzerin wegen. Etwas war doch von dem Vorfall ins Publikum gedrungen, dann variiert, von der Fama vergrößert und fast zur Legende umgebildet worden. Dem Auftreten Magdas wurde infolgedessen mit fieberhafter Ungeduld entgegengesehen.

Endlich ertönt die Klingel, die Musik beginnt und der Vorhang geht in die Höhe. Die Szene stellt eine Landschaft mit phantastischen Gebilden vor. In den Wolken erblickt man ein prächtiges Schloß, zauberhaft erleuchtet und von Amoretten und Genien bevölkert. Bauern, Winzer, Schäfer und Schäferinnen bilden reizende, die Augen fesselnde Verschlingungen. Da erscheint plötzlich auf Wolken in einem Blumenwagen die Feenkönigin. Ein leises, aber vernehmbares Ah! durchtönt den Zuschauerraum. Es ist Magda, die langsamen Schrittes ihren Wagen verläßt. Und wie sie daher schreitet und mit Würde und Anmut ihr Szepter schwingt, ist wirklich jeder Zoll eine Königin. Sie hat bereits mit den wenigen Schritten sich alle Herzen erobert. „Wer ist sie?" fragt jeder, denn daß dies keine gewöhnliche Tänzerin sei, ist allen klar.

Noch hat Magda keinen Blick ins Publikum geworfen. „Diese vornehme Gleichgültigkeit ist keine Heuchelei, die ist echt. Das ist blaues Blut." Wenn auch nicht alle Zuschauer dieser Ueberzeugung waren, in den ersten Ranglogen stand sie unumstößlich fest.

Nun ihre Erscheinung: das blonde Haar und die dunklen Brauen, dazu die rehbraunen Augen und der rosige Teint, die hohe, schlanke, elegante Figur vom schönsten Ebenmaß.

Hatte Magda schon durch ihre Persönlichkeit sich alle Herzen erobert, so geschah es vollends durch ihren Tanz. Mehr als einmal erscholl das Haus vom Beifallssturm, zu dem die hohen und höchsten Herrschaften das Zeichen gaben.

So ging die Vorstellung ohne das geringste Hindernis von statten und Magda hatte einen vollständigen Erfolg errungen. Sie wurde am Schluß immer wieder gerufen, und der Kränze und Bouketts waren unzählige. Und doch lag die so Gefeierte nachher in Alicens Armen und weinte heftig. Es war die bis jetzt zurückgedrängte Sorge und Angst über ihr gewagtes Unternehmen, die sich jetzt in lindernden Thränen löste und das bangende Herz erleichtert aufatmen ließ.

Am nächsten Tag, zur Vistenstunde war ein wahrer Andrang von Besuchern; alle Zeitungen besprachen die Vorstellungen und einstimmig günstig. Alice schickte alle, gleichviel ob sie in russischer, französischer oder deutscher Sprache waren, an Bertha.

Magda aber schrieb einen ausführlichen Bericht an diese und an Mr. Pierre.

Und nun kam es wirklich, wie Alice prophezeit hatte: der Intendant machte Engagementsanerbietungen, als er hörte, daß Alice sich schon anderweit gebunden habe.

Die Bedingungen waren günstig, und Magda hätte am liebsten sofort abgeschlossen. Alice aber wollte nichts davon hören, und erstere mußte Bedenkzeit fordern.

Die kaiserlichen Gäste reisten ab, die Saison schritt weiter vor, und es machte sich bereits eine Uebersättigung beim Theaterpublikum bemerkbar. Das Theater hatte schon einige Male eine bedenkliche Leere gezeigt. Es galt daher, das Publikum durch eine neue Anziehungskraft zu fesseln.

Dies war Magda. Befriedigt rieb sich der Intendant die Hände, als das Haus ausverkauft war.

Magda tanzte jetzt leichteren Herzens als das erste Mal, und womöglich noch besser. Wiederum kargte das Publikum nicht mit Beifall. Am Schluß wurde sie gerufen und: „Hierbleiben!" und: „Wiederkommen!" ertönte es von allen Seiten.

Der Intendant erwartete sie mit Alice in der Garderobe und trat ihr lächelnd entgegen, ihr ein zusammengefaltetes Papier überreichend. Sie schlug es auseinander. Es war ein Kontrakt mit denselben Bedingungen, wie sie Alice gehabt hatte.

„Nun, Madame, ich hoffe, Sie willigen ein."

Alice sah ihn fragend an, und dann auf Magda, die einen Laut der Ueberraschung ausgestoßen hatte.

„Laß sehen. Ah bravo, Exzellenz, Sie operieren sehr geschickt. Jetzt darfst du unterschreiben, Lenl. Und dafür gestatte ich Exzellenz, mir ein Abschiedsbenefiz zu bewilligen."

„Herze!" sagte der Intendant für sich, hatte aber nachher durchaus keinen Grund, seine Bereitwilligkeit zu bereuen. Das Ergebnis des Abends war ein gut besetztes Haus, und ein solches gehörte jetzt schon zu den Seltenheiten. Alice tanzte zum letzten Mal in Petersburg in einer ihrer Glanzrollen, wurde enthusiastisch gerufen und mit Blumen im wahren Sinne des Wortes überschüttet. Sie dankte mit Thränen in den Augen und nahm gerührt Abschied.

Am anderen Tage aber war ihre Wohnung verschlossen, und die Besucher hörten, daß die gefeierte Tänzerin mit der neu engagierten Prima Ballerina bereits vor vier Stunden abgereist und auf dem Wege nach Wien sei.

11.

Magda war nun schon seit zwei Monaten wieder zurück in Petersburg und hatte bei ihrem jedesmaligen Auftreten soviel Beifall geerntet, daß sie zufrieden sein konnte.

Eben verließ sie das Haus und bestieg einen Wagen, der sie rasch zum Theater brachte. Sie fuhr in die Probe.

Bertha putzte unterdessen einen Weihnachtsbaum, denn es war heut Weihnachtsheiligabend, natürlich nach neuem Stil. Eben hatte sie das letzte Stück Marzipan befestigt, dann kam reichlich Lametta, und zuletzt zerzupfte sie noch Watte, die sie so geschickt an die Tannenzweige blies, daß sie täuschend wie Schneeflocken aussah.

Jetzt kehrte Magda aus der Probe zurück und trat zu ihr ins Zimmer.

„Reizend, Bertha! Einen so schönen Baum hatten wir wirklich noch nicht. Aber weißt du,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980323-13/fragment/page=0002

fassung vom Könige gegeben wurde, und nicht wie Kossuth wollte, den Tag, an dem der Ältere Kossuth die betreffenden Forderungen aufstellte. Daß hinter alle dem dann noch der große Revolutionskrieg kam, der nur mit Hilfe der einmarschierenden Russen zu Gunsten der Oesterreicher entschieden wurde, thut hoffentlich dem Festesjubel keinen Abbruch!" — Eine große Anzahl deutscher Studenten statten gegenwärtig Italien, dem Lande des Stiefels, wie es seiner Form nach genannt wird, einen Besuch ab. Da deutsche Studenten einen ordentlichen „Stiefel" vertragen können, bekommt ihnen die Reise hoffentlich recht gut. — Während der vorigen Woche wurden alarmierende Nachrichten aus Washington, Madrid und Ostasien laut. Jetzt will es niemand gewesen sein und jeder hütet sich ängstlich vor der Rolle des „Karnickels, das anfängt." Trotzdem steht fest, daß zwischen dem Lande der Kastanien und Uncle Sam trotz des sie trennenden Ozeans viel Zündstoff angehäuft ist, so daß schließlich ein Wasserfeuerwerk größeren Stiles nicht gar zu sehr überraschen würde. Schade nur für Spanien, daß es nicht genügend . . . Pulver hat. — In dieser Beziehung geht es den Griechen schon besser, denn die drei Garantiemächte Frankreich, England und Rußland wollen ihnen nicht nur die neue Kriegsschuld, sondern auch gleich die alten mit aufnehmen helfen, indem sie gutsagen. Handelt es sich auch nur um die Kleinigkeit von 155 Millionen Mark, so werden sie wahrscheinlich den kretischen Gouverneurposten für ihren Prinzen Georg noch als Zugabe bekommen und der ist für das nationale Bewußtsein der Nachkommen des Perikles mehr wert, wie die ganze Anleihe. Rußland sucht den Sultan zu kneifen, indem es ihn um endliche Zahlung der Kriegsentschädigung aus dem letzten russisch-türkischen Kriege mahnt. Es möchte durch fernere Frist-gewährung allerhand Kleinigkeiten erhandeln, so z. B. den kretischen Gouverneurposten und die freie Durchfahrt der russischen Kriegsschiffe durch die Dardanellen. Allerdings hätten dabei auch die Vertragsmächte des Pariser Friedens ein Wörtchen mitzureden, aber zu einem gemeinschaftlichen und entschiedenen Widerspruche dürfte es nicht kommen, seitdem das deutsche Schiff Kanea verlassen, Deutschland also — wie Herr v. Bülow meinte — seine Flotte weggelegt hat und aus dem europäischen Konzert ausgetreten ist. Drwd.

Aus Bombay.

In diesen Tagen, da die Unruhen in Bombay von sich reden machen, veröffentlicht die Londoner Wochenschrift „Lancet" einen Bericht aus Bombay über das unter der Armenbevölkerung dieser Stadt herrschende Elend, der einen geradezu erschütternden Eindruck hervorbringen muß. Ein großer Teil der Bevölkerung ist in Häusern zusammengedrängt, deren dunkle, ungelüftete Zimmer vom Rauch des Herdes, von den Dünsten der Kanalisation und allerhand anderen unreinen Gerüchen verpestet sind. Der Aufenthalt in solchen Behausungen zusammen mit harter Arbeit und elender Kost legen den Grund zu der Widerstandslosigkeit dieser Leute gegen jeden Krankheitsangriff. Viele der Häuser sind fest aus Stein, erbaut mit mehreren Stockwerken, nur die Minderzahl ist aus Holz aufgeführt. Die einzelnen Zimmer aber sind meist entsetzlich klein und dabei zum Ersticken überfüllt. Das fürchterlichste aber ist eine alte Sitte, deren Verbot geradezu als eine Beleidigung eines durch alte Gewohnheit geheiligten Gebrauchs aufgefaßt werden würde, nämlich die Verwendung des überallher von der Straße 2c. aufgesammelten Düngers von Kühen und Pferden. Mit diesem sind alle Gänge und Fußböden bestrichen, um eine glatte und weiche Fläche zu erzielen. Wenn der Dünger trocken ist, so verursacht er einen ekelhaften Staub, in nassem Zustande bildet er eine widrige faulende Masse. Die weitere Verwendung dieses Materials zu schildern, dagegen sträubt sich auch die Feder eines Naturalisten. Es sei an der Andeutung genug, daß der Dünger als Brennmaterial, ja zum Reinigen von Gefäßen benutzt wird und auf diese Weise mit allem in Berührung kommt, was mit dem täglichen Leben dieser „Bürger von Bombay" in Zusammenhang steht. Da keine Schornsteine vorhanden sind, so vermischen sich die Dünste vom Kochen und die Gerüche schmutziger Kleider in der Luft der Wohnräume, aus der sie niemals durch Zufuhr frischer Luft entfernt werden. Die Wohnungen, besonders im Erdgeschoß und im ersten Stock, sind pechschwarz, Fenster fehlen meist ganz, und der einzige Eingang geht durch einen dunklen und übelriechenden Flur. Was für Zustände hier geherrscht haben müssen, bevor die Stadt mit einer regelmäßigen Wasserleitung versehen wurde, ist gar nicht auszudenken, denn der Zustand der Brunnen, die mitten unter diesen Wohnhäusern liegen, ist ganz unbeschreiblich. Nach den häufigen Waschungen zu urteilen, sollte man meinen, daß wenigstens eine persönliche Reinlichkeit ein Gegengewicht gegen die Berührung mit dem vielen Schmutz in den Wohnungen bietet, aber trotzdem weisen die Köpfe der Erwachsenen und Kinder eine höchst bedenkliche Bevölkerung auf; Krätze kommt an allen Körperteilen vor, und ein häßlicher Schmutzgeruch kündet schon aus der Entfernung einen Armen von Bombay an. Die Ueberfüllung wäre selbst für gut gebaute und gelüftete Wohnungen eine ganz unzuträgliche, unter den geschilderten Umständen aber sind in jedem Hause 200, 300 oder gar bis 600 Einwohner zu viel. Daß hier bis sechs Menschen in einem kleinen Zimmer beieinander wohnen, ist allgemein, ein größeres Zimmer beherbergt stets mehrere Familien. In einem großen Zimmer z. B. wohnten 13 Familien mit ihren Kochöfen und ihrem Hausgerät. Außerdem nehmen noch große Packe alter, schmutziger Kleider, alten Geschirrs und ähnlichen Trödels, die den Besitz dieser Menschen ausmachen, einen großen Teil des Raumes fort. Die Arbeit dieser Armen ist oft sehr hart, die der Frauen noch mehr als die der Männer. Viele Stunden einer mechanischen eintönigen Arbeit für einen Lohn von 20 bis höchstens 40 Pf. am Tage ergeben zusammen mit der mageren Kost einen Zustand völliger Erschöpfung.

Das Leben im Bagno.

Emile Berr vom „Figaro" hatte während seines Aufenthaltes in Lyon Gelegenheit, mit dem eben aus Neu-Kaledonien zurückgekehrten begnadigten Anarchisten Chovet während zwei Stunden zu plaudern und berichtet über diese Unterredung folgendes:

Der begnadigte Anarchist, der heute 37 Jahre alt ist, sieht recht abgemagert aus und nur seine Augen haben eine außergewöhnliche Beweglichkeit und einen oft erschreckenden Glanz bewahrt. Chovet spricht gelassen und energisch; man fühlt in ihm den verletzten Mann, der sich beherrscht. Er klagt nicht an und beklagt sich nicht, er bezeugt nur. Chovet verbrachte seine Strafzeit auf der Insel Nou. Die vier- bis fünftausend Sträflinge der „Nouvelle" (Caledonie) zerfallen in zwei große Kategorien: die eine, die vier Fünftel der Gesamtzahl umfaßt, wird auswärts in den Bergwerken oder bei den Straßenbauten verwendet, die andere bleibt auf der Insel Nou, wo sie auf drei Lager, Camp Central, Camp Est und Camp Nord verteilt ist. Im Zentrallager befinden sich die Werkstätten, das Hospital und das Gefängnis, im Ostlager sind die Geschwächten und die Kunstarbeiter, die für die kleine Flotte arbeiten, und im Nordlager etwa 40 Häftlinge, die für den Maisanbau und die Viehzucht verwendet werden, untergebracht. Chovet verbrachte den größten Teil seiner Strafe in den Werkstätten. Die einzige Zerstreuung, die ihm geboten wurde, bestand in den Briefen der Seinigen. Die „Bagnards" dürfen selbstredend keine Zeitungen lesen und nur hier und da steckte ein Aufseher ihm ein Blatt, das sich mit ihm befaßte, zu. Die Bibliothek weist einige uralte Bücher, Atlanten und wissenschaftliche Werke auf, wie die „Revolution du Globe" von Cuvier. Das Leben im Bagno ist lange nicht so angenehm, wie die Zuchthäusler es sich vorstellen. Aus der Entfernung nehmen sich die Hütten recht sauber aus, in diesen selbst herrscht aber die größte Unreinlichkeit. Jede der Hütten nimmt 50 Insassen auf und enthält nur kleine Bretter an den Wänden, auf die das Brot gelegt wird, die Hängematten und zwei Kübel, deren einer sog. Trinkwasser enthält. Der Regen dringt zumeist in die Hütten und die schlecht bedeckten Sträflinge frieren in den kühlen Nächten. Die Kleidung ist schauderhaft: der Kittel und die Hose aus Leinwand, die der Sträfling beim Eintreffen erhält, sind bald nur Fetzen und die Schuhe fallen von den Füßen, so daß viele Sträflinge barfuß gehen. Sie leben in einem ekelerregenden Schmutz und so manche haben sich seit Jahren nicht mehr gewaschen. Die Seebäder sind verboten und das Brunnenwasser wird so spärlich verteilt, daß es geradezu unmöglich ist, die Wäsche zu waschen. Die Nahrung spottet einfach aller Beschreibung; die Sträflinge bilden drei Klassen: der ersten gehören die besseren Elemente an, die schon die Hälfte ihrer Strafe oder, falls sie zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden sind, zehn Jahre verbüßt haben; der zweiten Klasse gehören die besseren Elemente an, die mindestens zwei Jahre in Neu-Kaledonien sind. Jeder Sträfling dieser beiden Klassen erhält täglich 200 Gramm Rindfleisch. Die dritte Klasse, die aus Frankreich eingetroffene und die unverbesserlichen Sträflinge umfaßt, erhält nur 150 Gramm Fleisch. Das Abendessen besteht für alle in einer Schüssel Reis oder Bohnen, die aber zumeist so schlecht zubereitet sind, daß die Sträflinge sich lieber hungrig zu Bette legen. Das Fleisch der kaledonischen Rinder schrumpft beim Kochen zusammen und wird den Sträflingen halb roh gereicht. Um sieben Uhr wird es an die verschiedenen Küchen verteilt und um 9 Uhr gegessen. Nur bei stürmischem Meere oder bei Wirbelwinden erhalten die Sträflinge genießbares Fleisch. An diesen Tagen treffen die Schiffe mit dem Proviant nicht ein, die Sträflinge erhalten Gemüse zum Frühstück und für den Abend wird eine Kuh geschlachtet. Die Sträflinge haben keinen Zehrpfennig, mit dem sie sich die Kost aufbessern können. Früher erhielten sie einen Lohn, der später durch Kaffee, Wein und Tafia ersetzt und jetzt ganz verschwunden ist. Die „Bagnards" haben also nur das Geld, das sie — stehlen. Der Kaffee, den Chovet seit zehn Jahren getrunken hat, besteht aus einem abscheulichen Gebräu, das aus gerösteten Bohnen und Brotkrumen hergestellt und mit Staubzucker und Salz „gezuckert" wird. Der wirkliche Kaffee wird von den Köchen und deren Freunden getrunken. Chovet äußerte seine Verwunderung darüber, daß die Verwaltung Sträflinge, die doch an Diebstahl und Raub gewöhnt sind, mit der Verteilung der Nahrung betraut. Sogar die Arzneien werden von Sträflingen verteilt, so daß die armen Teufel, die kein Geld haben, nur noch abscheuliche Surrogate von Arzneien erhalten. Das Hospital ist und bleibt aber die einzige Zufluchtstätte für die erschöpften Sträflinge und diese verstümmeln sich oft selbst, um nur einige Zeit im Hospital verbringen und dort Kräfte sammeln zu können. So sah Chovet, wie ein Sträfling sich selbst ein Bein mit einer Hacke brach und wie vier andere sich ein Auge ausstechen ließen. (!) Auf den ganz natürlichen Einwand Berrs, das Bagno könnte doch nicht als ein Landaufenthalt angesehen werden, erwiderte Chovet lebhaft, die Strafe schließe eine menschliche Behandlung keineswegs aus; diese würde im Gegenteil eine bessere Verwertung der Kolonie ermöglichen, wie dies zur Zeit geschah, da Herr Noel Pardon Gouverneur der Kolonie war und zahlreichen Mißbräuchen ein Ende machte. Gerade die verworfensten Elemente befinden sich am besten, da diese stehlen, plündern und gelegentlich auch denunzieren, um sich die Gunst der Aufseher zu sichern. Die Verwaltung kann aus der großen Menge der Sträflinge entweder nützliche Menschen oder Bestien machen, je nachdem sie diese behandelt. Zum Schluß verweist Chovet auf die Lepragefahr, von der die Strafkolonie bedroht ist. Die schlecht genährten und im Schmutze lebenden Sträflinge werden davon leicht betroffen; in den Hospitälern dient die gleiche Pravazspritze für alle Kranken, die Bettladen werden im kalten Wasser, das nur alle acht Tage gewechselt wird, gewaschen. Und viele Sträflinge kehren nach Frankreich zurück. Obwohl die Lepra nicht ansteckend sein soll, hat Chovet doch einen damit behafteten Aufseher gekannt. Die Gefahr besteht also.

Gemeinnütziges.

Putzmittel für Maschinen. Man mischt 10 Teile Terpentinöl, 20 Teile Stearinöl und etwa 30 Teile feinste Blutkohle innig miteinander. Dieses Gemenge wird mit Spiritus stark verdünnt und auf die zu reinigenden Maschinenteile aufgepinselt. Ist der Alkohol verdunstet, so reibt man den Ueberzug mit trockener Blutkohle und Polierrot bezw. mit einem anderen geeigneten Poliermittel ab. Das Mittel soll sich gut bewährt haben.

Beseitigung von Flecken aus mattgeschliffenem Glase. Die Beseitigung geschieht auf zwei Arten, entweder durch alkalische Salze oder Säuren. Enthalten die Flecke fettige Bestandteile, so wäscht man sie mit Sodawasser ab, andernfalls beseitigt man sie durch mit vielem Wasser verdünnte Salzsäure.

Buntes Allerlei.

Die Bewegung zu Gunsten der Feuerbestattung ist in Deutschland in ganz entschiedenem Aufschwung begriffen. Zu den bisher bestehenden drei deutschen Krematorien in Gotha, Hamburg und Heidelberg, denen voraussichtlich Mannheim in absehbarer Zeit folgen wird, hat sich in neuester Zeit Jena gesellt. Das dortige Krematorium ist aus Privatmitteln erbaut und wird von privater Seite in durchaus würdiger, zweckentsprechender Weise verwaltet. Deutschland steht somit jetzt bezüglich der Zahl seiner Krematorien an dritter Stelle unter allen Ländern. Es zählen nämlich: Italien 24, Amerika 22, Deutschland 4, England 3, Frankreich 2, Schweden 2 und Dänemark sowie die Schweiz je 1 Krematorium.

Pariser Leben. Alfred Capus macht sich im Figaro über die gegenwärtigen Zustände in Paris lustig. Er schildert u. a. folgende Szene: Mann: „Also auf Wiedersehen heute abend, meine Teure!" — Frau: „Wie, du kommst nicht vor Abend nach Hause?" — Er: „Unmöglich!" — Sie (erstaunt): „Es ist jetzt zehn Uhr morgens." — Er: „Wahrhaftig! Da bin ich schon spät daran!" — Sie: „Also du geht wirklich?" — Er: „Aber du weißt doch ganz gut . . . du hast doch die Vorladung gesehen. Ich bin für elf Uhr vorgeladen." — Sie: „Aber mein Gott, weshalb denn?" — Er: „Ich kenne das Opfer des Verbrechens in der Rue de Province und bin deshalb als Zeuge vorgeladen." — Sie: „Weißt du denn etwas über das Verbrechen selbst?" — Er: „Nicht das mindeste. Aber was soll ich thun? Ich bin vorgeladen und muß gehorchen." — Sie: „Wo wirst du frühstücken? Kannst du nicht wenigstens zum Frühstück nach Hause kommen?" — Er: „Zum Frühstück? Was fällt dir ein! Ich habe noch zu einer zweiten Verhandlung eine Vorladung." — Sie: „Noch eine?" — Er: „Ja. In der Sache X." — Sie (erschrocken): „Du bist in die Sache X verwickelt?" — Er: „Verwickelt? Nein. Aber das hindert nicht, daß man mich vorladet. Man lädt ja alle Welt vor und ich sehe nicht ein, warum man bei mir eine Ausnahme machen soll." — Sie: „Und dann?" — Er: „Für halb drei Uhr habe ich eine dritte Vorladung. In der Affäre Y." — Sie: „Das ist ja schrecklich! Und wann gehst du dann deinen Geschäften nach?" — Er: „Das weiß ich nicht. Für morgen habe ich zwei Vorladungen und für übermorgen drei. Ueberhaupt bin ich in dieser Beziehung für die nächsten vierzehn Tage versorgt. Ein französischer Bürger muß jetzt eben einen großen Teil seiner freien Zeit für Gerichtsverhandlungen opfern . . ."

Lehrer. „Billy, kannst du mir den Unterschied angeben zwischen Vorsicht und Feigheit?" — Billy: „Ja. Wenn man selbst bange ist, so ist das Vorsicht; wenn aber der andere bange ist, dann ist das Feigheit."

Gemütlich. Richter: „Nach dem von mir persönlich vorgenommenen Augenschein ist es mir geradezu unerfindlich, auf welche Weise Sie in diesem Hause eingestiegen sind!" — Angeklagter: „Durne' muaß ma' halt könne', Herr Gerichtshof, durne'!"

DRUCK U. VERLAG: BERLIN

---

wir müssen doch vor dem Theater bescheren, weil es nachher zu spät wird. Das Ballet macht den Schluß, die beiden Einakter werden zum Anfang gespielt."

„Desto besser, so wird Olgas Ungeduld auf keine zu harte Probe gestellt. Hilf mir also alles arrangieren. Wollen wir dann nicht ein Stündchen mit ihr ausfahren?"

„Ich nicht, aber wenn du es thun willst, ist es mir recht."

Es war schon dämmerig und der Tag neigte sich zu Ende, als Bertha mit der Kleinen zurückkehrte, die voll Ungeduld war.

„Tante, kommt jetzt der Weihnachtsmann?" „Sieh, da ist schon ein Stern, und da noch einer. Du hast doch gesagt, wenn die Sterne scheinen, kommt er."

„Ja, ja, Olga, laß dich auskleiden, und wenn es klingelt, darfst du hinein."

Bertha warf Pelz und Kapotte ab, und eilte ins Nebenzimmer zu Magda, die Kleine der Dienerin überlassend.

Nicht lange, so rief der Glocke heller Ton Olga ins Zimmer, wo der geschmückte Tannenbaum in hellem Lichterglanz strahlte. Jubelnd klatschte das Kind in die Hände und konnte die Augen garnicht abwenden von den Herrlichkeiten, die am Baum hingen, bis sie tiefer hineinspähte und nun erst entdeckte, was alles darin und darunter verborgen war.

O, diese Puppe! das war ja wohl dieselbe, die sie neulich in einem Schaufenster gesehen und bewundert hatte, und hier eine Puppenstube mit einer ganzen Gesellschaft kleiner Puppen. „Ach, ein so guter lieber Weihnachtsmann! Nicht wahr, Mama? Sieh doch nur, Tante, hier noch das schöne Bilderbuch! — Tante, da steht ja unter dem Tisch gar noch eine Wiege, und ein Hüllenkind liegt darin, o! und das kann schreien, nein sprechen sogar, hörst du? Mama kann es rufen. Heizend, nicht wahr? O, der Petersburger Weihnachtsmann hat mir viel schönere Sachen gebracht als der in Wien."

Bertha und Magda saßen schweigend da, mit glücklichem Lächeln der Kleinen zuschauend. Dann stand Bertha auf und trat ans Fenster. Es war ihr schwer ums Herz geworden. Sie blickte zum gestirnten Himmel und richtete die stumme Frage an ihn, warum sie und Magda so viel dulden müßten. Hinausgestoßen in die Fremde, ohne Schutz, hinausgestoßen aus dem Vaterhause, in dem jetzt die Fremde schaltet und waltet, die an allem Leid, das sie betroffen, schuld ist; die ihnen ihre Kindheit verbittert, ihre Jugend vergällt hat, die allein es so weit gebracht hat, daß Magda jetzt Prima Ballerina ist. Sie sieht sich nach der Schwester um. Dieser müssen wohl ähnliche Gedanken gekommen sein, denn sie sitzt in sich versunken, den Kopf in die Hand gestützt, und Thräne um Thräne rinnt leise in ihren Schoß.

Bertha tritt zu ihr.

„Was ist dir, Magda? Ist es die Erinnerung an die Vergangenheit, oder preßt dir die Gegenwart die Thränen aus?"

„Beides, Bertha. Ich dachte an mein kurzes Glück und an die beiden Weihnachtsabende an Hilmers Seite. O, und die Gegenwart ist so schwer, ich werde mich niemals in dies Getriebe hineinleben können. Es gibt Hunderterlei beim Theater, das mich abstößt, und doch muß ich's dulden."

„O, du Aermste, ich glaubte immer, du würdest dich daran gewöhnen."

„Niemals. Ich werde mich nie dazu zwingen können, mit den Theaterdamen und Herren kollegialisch zu verkehren, und es macht mir jedesmal unsagbare Pein, hinaus auf die Bühne zu treten. Wenn das Publikum mir Beifall klatscht, möchte ich lieber laut aufschluchzen, statt freundlich zu danken. O, hätte ich den unseligen Prozeß nicht begonnen!"

Bertha war ganz bestürzt. Daß Magda anfangs nur mit Widerstreben aufgetreten war, wußte sie, sie hatte aber gehofft, daß sie sich daran gewöhnen, der Beifall des Publikums sie damit aussöhnen würde. Und nun diese verzweiflungsvollen Klagen. Sie stand ratlos.

Die Dienerin rief zum Thee. Magda trank schnell eine Tasse, denn es war die höchste Zeit ins Theater, und verabschiedete sich von Olga, die sie bei ihrer Rückkehr wahrscheinlich schon schlafen finden würde.

Bertha blieb allein. Olga hatte wohl noch hin und wieder zu plaudern und zu fragen. Aber bald saß sie in einer Ecke und beschäftigte sich mit ihren Puppen, ohne weiter zu stören.

Sie versank in tiefes Sinnen. Magdas Klagen schnitten ihr ins Herz. O, es wäre ganz anders gekommen, wenn — — — ja wenn — — — Sie sprang auf und durchmaß mit raschen Schritten das Zimmer.

Eine Flut von Erinnerungen hatte dieser eine Gedanke heraufbeschworen. Wie oft war er ihr schon gekommen, wie oft zurückgedrängt worden; aber heut ließ er sich nicht verbannen und so gab sie sich rückhaltlos dem Empfinden hin.

Merkwürdig: längst verblaßte Bilder wurden deutlich, längst begraben geglaubte Erinnerungen wurden lebendig, und unter diesen Eindrücken holte sie ein altmodisches Kästchen hervor, dem sie verschiedene Dinge entnahm, unscheinbar, wertlos, aber für Bertha hatte jedes seine Geschichte. Es waren all die Gegenstände, die sie in jener Nacht, nachdem sie sich mit Oldenburg verlobt, in diesem Kästchen verwahrt hatte.

Zu unterst fand sich noch die angefangene Malerei, die sie erst für Otto bestimmt, dann aber nach seiner unerklärlichen Abreise unvollendet beiseite gelegt hatte.

Welch' eine Wendung hätte ihr und Magdas Geschick genommen, wenn wahr geworden wäre, was sie geträumt! O, fort mit diesen Gedanken, die ihr noch heute in der Erinnerung peinlich waren.

Da hörte sie einen Schlitten vorfahren. Schnell raffte sie alles zusammen und bringt es wieder in dem Kästchen unter, das sie beiseite stellt.

Die Thür öffnet sich, doch ist es nur die Dienerin, die den Korb mit den Sachen bringt.

„Die gnädige Frau kommt gleich," sagt das Mädchen. Noch ehe Bertha ihre Verwunderung darüber aussprechen kann, hört sie schon Magdas Stimme. Sie scheint also nicht allein zu sein.

Wer in aller Welt kann wohl mit ihr kommen?

Sw 19 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980323-13/fragment/page=0003

Vermischtes.

Frühlingsanfang. Vom hohen Baum herab flötet die Schwarzdrossel ihr Lied, in Busch und Baum piept es und zirpt es. Licht und Leben überall, wohin wir schauen. Noch liegt das verwesende Laub des vorigen Sommers am Boden, aber darunter quillt es und schwillt es von keimendem Leben. Nur verzagt erst tritt das junge Grün ans Tageslicht, denn die Nachtfröste der letzten Zeit haben einer allzu schnellen Entwickelung noch vorgebeugt, allein nun läßt sich die Natur nicht mehr zurückdämmen, denn der Lenz ist ja da der Lenz, den tausend Lieder besingen, den Millionen von Menschen herbeigesehnt haben. Und nun pilgern sie zu Hunderten ins Freie, um die ersten Lenzesboten zu begrüßen. Wir heißen ihn willkommen, den sonnigen Lenz, und hoffen, daß er uns einen Strauß schöner Tage bringen werde, wie er uns jetzt zum Gruße duftende Veilchensträuße beut.

Nebra. Die bisher auf hiesiger Bahnstation bestandene Assistenten-Stelle gelangt mit Ende dieses Monats zur Einziehung und ist aus diesem Anlaß Herr Stations-Assistent Domann nach Sonneberg versetzt. — Herr Kantor Nürnberger in Liederstedt ist zum Lehrer an die Bürgerschule in Naumburg a. S. berufen worden und scheidet deshalb am 1. Oktober aus seinem jetzigen Amte.

Nebra. Die andauernd warme Witterung bringt die letzten Reste des auf den Höhen vorhandenen Schnees zum Schmelzen. Dieser Umstand und der Regen in den letzten Tagen mögen die Ursache sein, daß die Unstrut bis an den Uferrand voll und an den tiefergelegenen Stellen das Thal überflutet ist.

Die in Aussicht gestellte Kaiserliche Verordnung über die teilweise Inkraftsetzung des sogenannten Handwerksorganisationsgesetzes ist nunmehr im Reichsanzeiger veröffentlicht. Darnach treten am 1. April die neuen Bestimmungen der Gewerbeordnungsnovelle vom 26. Juli 1897 insoweit in Kraft, als sie die freien und Zwangsinnungen, die Innungs-Ausschüsse und Innungsverbände sowie die allgemeinen Bestimmungen über die Lehrlingsverhältnisse betreffen. Wegen der Inkraftsetzung der Vorschriften betreffs der Handwerkskammern, der besonderen Bestimmungen betreffs der Lehrlingsverhältnisse für Handwerker und der Vorschriften über den Meistertitel wird später eine Kaiserliche Verordnung ergehen.

In der Behandlung der Postnachnahmen ist durch Verfügung des Reichspostamts eine Aenderung eingetreten, die sich zwar auf einen kleinen Kreis von Sendungen beschränkt, aber gleichwohl für die Absender und Empfänger derartiger Sendungen von Wichtigkeit ist. Nach den bisherigen Bestimmungen wurden Nachnahmen, die den Vermerk „Sofort zurück" trugen, sogleich nach dem ersten vergeblichen Bestellversuche, gleichgiltig ob der Empfänger angetroffen war oder nicht, an den Aufgabeort zurückgesandt. Es kam dabei nicht selten vor, daß Nachnahmen zurückgingen, die der Empfänger gern eingelöst hätte, von deren Vorliegen er aber überhaupt keine Kenntnis erhielt, wenn z. B. bei dem einmaligen Bestellversuche sein Geschäft geschlossen oder er, ohne Vertretung zu haben, abwesend war. Jetzt ist bestimmt, daß diese Sendungen erst dann zurückgehen sollen, wenn bei der ersten wirklichen Vorzeigung keine Einlösung erfolgt.

Nach Mitteilung der Landwirtschaftskammer zahlte man am 21. März im Kreise Querfurt für 100 kg Weizen 17,25—19,50, Roggen 13,50—15,00, Gerste 17,00—19,00, Hafer 15,00—16,50 Mark.

Freyburg, 20. März. Auf Kosten des deutschen Fischerei-Vereins empfing gestern der Kgl. Strommeister Blume 70 Pfund Satz-Karpfen, welche in die Unstrut an geeigneten Stellen zwischen Nebra und Freyburg eingesetzt werden sollen. Diese Sendung kam aus Paubisch bei Bitterfeld. — Durch Frevlerhand wurde gestern Abend ein großer Kleediemen bei Hirschroda in Brand gesetzt und vernichtet.

Naumburg, 21. März. [Strafkammer.] Der erst 17jährige, aber schon vorbestrafte Arbeiter Friedrich Rosenberger aus Nebra hat einen umgefallenen Kirschbaum gestohlen. Er erhält zwei Monate Gefängnis.

Naumburg, 19. März. [Marktbericht.] Butter 2—2,25, Eier 2,70—2,80, Enten 2—2,75, Hühner 1,40—1,75, Tauben 0,80—1, Kapaunen 1,80—2,40, Schweine 20—30, Kartoffeln 2,30 bis 2,60, 25 kg Aepfel 8—9, 1 Korb Kohl, Spinat 1—1,10, 1 Mdl. Sellerie, Rotkraut 1,10—1,50, 1 Schck. große Käse 5,50, kleine 2,50 Mark, Backobst, Rosenkohl, Zwiebeln 30 bis 35, Blumenkohl, 2 Köpfe Salat 20—25, 2 Bd. Radieschen, 1 Mdl. Möhren 15—20, 1 Bd. Schnittlauch 5—10, 1 Kranz Blumenkresse 25—30, 1 Mdl. Kohlrabis, Kohlrüben 55—60 Pfg.

Merseburg. Dem Verwaltungsberichte, den der General-Direktor unserer Provinzial-Städte-Feuer-Sozietät dem jetzt versammelten Landtage der Provinz Sachsen erstattet hat, entnehmen wir folgendes: Die Versicherungen der Städte-Sozietät haben im Jahre 1897 um fast 36 Millionen Mark zugenommen und umfassen jetzt nahezu eine Milliarde Mark. Unsere Provinzial-Städte-Feuer-Sozietät ist nunmehr nächst der Sozietät der Residenzstadt Berlin die größte Provinzial-Städte-Feuer-Sozietät im Preußischen Staate. Das Jahr 1897 hat einen Einnahmeüberschuß von 190,000 Mk. ergeben, auch ist das Vermögen der Sozietät auf 3,163,000 Mk. angewachsen. Die Beiträge sind (wie schon seit einer Reihe von Jahren) nur zu acht Zehnteln erhoben; es sind somit den Versicherten 20 pCt. ihrer Beiträge erlassen worden. Die Brandvergütungen sind um 80,000 Mark geringer gewesen, als im Jahre 1896. Für gemeinnützige Zwecke (Verbesserung der Löscheinrichtungen, Errichtung von Feuerwehren u. s. w) hat die Sozietät im Jahre 1897 den erheblichen Betrag von 30,950 Mark aufgewendet. Wesentlich durch die Anregungen und Beihilfen der Sozietät sind nun fast sämtliche Städte der Provinz mit gut organisierten, leistungsfähigen Feuerwehren versehen.

Halle, 18. März. Das hiesige Landgericht hat die vielberufene Scheckuhiger Kleiderordnung nicht anerkannt. Bekanntlich war vom Schöffengerichte zu Scheckuhig der Geschirrführer Engelmann auf Grund der dortigen Polizeiverordnung, nach welcher Sonntags sich die Leute dort auf den Straßen nur in Sonntagskleidern zeigen dürfen, wegen groben Unfugs zu 3 Mark Geldstrafe oder einem Tage Haft verurteilt worden, weil er auf dem Heimwege von seiner Arbeit am Sonntag vormittag in schadhaftem Arbeitsanzuge durch die Halle'sche Straße gegangen war. Das Landgericht sprach den Angeklagten auf seine Berufung frei: es erachtete nur mangelhaftes Schamgefühl, nicht groben Unfug, als vorliegend.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 23. März, Abends 1/2 8 Uhr
5. Passionsgottesdienst.

Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachungen.

Nachstehende

Bekanntmachung

In Gemäßheit des § 1 der Regierungsverordnung vom 28. März 1852 (Amtsblatt de 1952, Seite 121) bestimme ich hierdurch, **daß bis zum 10. April ds. Js. sämmtliche Obstbäume von Raupen und Raupennestern gereinigt sein müssen.**

Wer es unterläßt, bis dahin seine Obstbäume vorschriftsmäßig zu reinigen, wird mit **Geldstrafe bis zu 30 Mark** bestraft.

Die Ortsbehörden des Kreises haben gegenwärtige Verfügung in ihren Gemeinden gehörig bekannt zu machen, nach Ablauf der festgesetzten Frist das Reinigen auf Kosten der Säumigen vornehmen zu lassen und mir gleichzeitig Anzeige zur Herbeiführung der Bestrafung zu erstatten.

Querfurt, den 5. März 1898.

Der Königliche Landrath.
Bötticher.

wird hiermit den Betheiligten zur genauesten Befolgung zur Kenntniß gebracht.

Nebra, den 10. März 1898.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Das interessanteste Blatt der Provinz Sachsen

ist nach der Meinung vieler Leser die wöchentlich zwölfmal in Halle a. S. erscheinende **„Hallesche Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen"** (Postzeitungs-Bestellliste Nr. 2943).

!!! Romane erster Autoren !!!

Die „Hallesche Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen" kostet vierteljährlich nur **3 Mark** bei allen Postanstalten und bietet

vollständig umsonst:

1. **Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt,**
2. **Die tägliche Feuilleton-Beilage „Courier",**
3. **Amtliche Bekanntmachungen der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen,**
4. **Kursbuch (Sommerfahrplan 1898),**
5. **Landwirthschaftliche Mittheilungen,**
6. **Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis,**
7. **Lotterie-Listen.**

Probenummern
sendet auf Verlangen gratis und franco die

Expedition der „Halleschen Zeitung"
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
Halle a. S.

Mobiliar-Auction.

Dienstag, den 29. März 1898,
Vormittags 11 Uhr

soll der Mobiliar-Nachlaß der verstorbenen Frau **Teudloff** in **Nebra,** als:

Tische, Stühle, Kleiderschränke, Kommoden, Betten, Bettstellen, Schreibsecretair und dergl. mehr

im **Hofe des Teudloff'schen Grundstücks** in **Nebra** öffentlich und meistbietend verkauft werden.

Wiebe, am 13. März 1898.

Glass, vereidigter Auctionator.

Catherinen-Pflaumen, Aprikosen, Apfelschnitte und feinstes Mischobst
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Einen Posten zurückgesetzter **Kinderanzüge** und **Tücher,** passend für Confirschwerer mandinnen, verkaufe um damit zu räumen, unter Selbstkostenpreis.
Reinsdorf b. Nebra a/U. **G. Reiber.**

Neue Kartoffeln
trafen ein bei
Waldemar Kabisch.

Patent-Ratten- und Mausefallen
empfiehlt zu Original-Preisen
Waldemar Kabisch.

Ein Junge
kann Ostern in die Lehre treten beim
Sattlermeister Albert Koch,
Erfurt, Brühlerstraße 2.

Aprikosen,
Ringäpfel,
Marmelade,
Mischobst,
Preiselbeeren in Zucker,
türk. Pflaumen
empfiehlt **Otto Wobig.**

3/4 Morgen Land,
am Kalkborn belegen, hat noch zu verpachten
R. Barthel.

Verzinktes Gewebe
(eigenes Fabrikat) zu Einfriedigungen für Gärten, Weinberge 2c. liefert pro □-Meter:
2 2/10 mm stark, 60 Maschenweite à 49 Pfg.
2 1/2 mm stark, 60 Maschenweite à 55 Pfg.
2 8/10 mm stark, 60 Maschenweite à 62 Pfg.
Alle anderen Nummern zu gleichen verhältnißmäßigen Preisen. Bei Entnahme größerer Posten bedeutende Preisermäßigung.
E. Heinrich, Schlossermeister, **Nebra.**

Erfurter Gemüse- u. Blumen-Samen empfiehlt **H. Meitz,** Nebra.

Eine Ziege hat zu verkaufen **Robert Eberlein,** Rosenthal.

Musik-Verein.
Nächsten **Donnerstag Abendunterhaltung.**
Der Vorstand.

Turn-Verein.
Sonntag, den 27. März,
BALL
im Schützenhause.
Anfang 1/2 8 Uhr. **Der Vorstand.**

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonniere auf die

Leipziger Neuesten Nachrichten

mit dem volkswirthschaftlichen Theile und der Gratis-Beilage:
Blätter für Belehrung und Unterhaltung (Montagsbeilage).

Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 2,55 excl. 40 Pfg. Postzustellungsgebühr.
Postzeitungskatalog Nr. 4336.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die in Leipzig verbreitetste Zeitung und werden wegen ihrer gut orientirenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Theiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen.

Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Courszettel der Leipziger und Berliner Börse mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der Königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswerth für Jedermann.

Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche

die in Leipzig verbreitetste Zeitung

sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten haben, als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.

Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Petersteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980323-13/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 24. Nebra, Mittwoch, 23. März 1898. 11. Jahrgang.

Die Flotte im Kulturstaat.

Dieses Thema behandelte am Freitag abend Geheimrat Professor Busley in einer großen Versammlung in Berlin, der auch der Kaiser beiwohnte. Redner wies zunächst den kriegerischen Wert der Flotten an historischen Beispielen aus ältester und neuester Zeit nach und zeigte, daß schwere maritime Niederlagen auch zugleich den Niedergang des ganzen Staates zur Folge hatten. So war es zum großen Teil der Ueberlegenheit der römischen Flotte im punischen Kriege zuzuschreiben, daß Hannibal keine Verstärkungen erhalten konnte und daß, als endlich ein Ersatzheer unter Hasdrubal die Alpen überschritten hatte, diesem aus Spanien auf dem schnellern Seeweg ein römisches Heer entgegengeworfen werden konnte, das ihn in seinem Vordringen aufhielt und durch seine Niederlage den endgültigen Sieg Roms über Karthago entschied.

Fast zweitausend Jahre später, als Spanien auf dem Gipfel seiner maritimen Macht stand und die berühmte Armada gegen England auslaufen ließ, konnte man die gleiche Erfahrung machen: Als die Reste der Armada nach fruchtlosem Zuge nach Spanien zurückkehrten, konnte sich Spanien nie wieder von diesem Schlage erholen, und seine politische Erbschaft trat England an, das seither als erste Seemacht gilt und durch sie den Grund zu seinem gewaltigen nationalen Reichtum legte.

Noch schärfer, schon weil uns um so viel näherliegend, zeigt sich die Bedeutung der Flotte im amerikanischen Sezessionskrieg, während dessen die Küsten der Südstaaten durch die Schiffe der Nordstaaten blockiert wurden. In überzeugender Weise führte der Redner aus, daß das Stocken der Ausfuhr und der Einfuhr deshalb auch sehr bald Mangel am Notwendigsten zur Folge hatte. Im Jahre 1863 war die durch die Blockade in den Südstaaten zurückgehaltene Baumwolle in Liverpool bereits zwölfmal so teuer als in dem kolonialischen Verschiffungshafen Wilmington, anderseits kostete zu derselben Zeit in der virginischen Hauptstadt Richmond ein Schinken 46 Mark, ein Pfund Kaffee 17 Mark und ein Pfund Thee 71 Mark, ja, in der karolinischen Küstenstadt Charleston forderte man für eine Flasche Wein 100 Mk., für ein Paar Stiefel 250 Mk. und für einen Anzug 920 Mk. Unter diesen Umständen erhielten die Soldaten der südstaatlichen Armeen nur noch ein Viertel Pfund Fleisch und ein Pfund Mehl als Tagesration, wozu ein- bis zweimal in der Woche 1/10 Pfund Reis kam, was grade genügen kann, um einen Mann am Leben zu erhalten, für einen unter Strapazen kämpfenden Feldsoldaten aber ganz unzureichend ist. In ähnlicher Weise stand es um die Bekleidung; je drei Mann besaßen nur eine Decke, und Augenzeugen schildern die Mannschaften in Reih und Glied als halb bekleidet. Bei solchen Entbehrungen mußte selbst in dem von hohem Plückigkeitsgefühl erfüllten und an Abhärtungen gewöhnten konföderierten Heere Lees die Demoralisation ausbrechen und massenhafte Desertionen herbeiführen, ja als es endlich am 9. April 1865 noch 27 000 Mann stark bei Appomattox Courthouse kapitulierte, war es thatsächlich nur durch den Hunger besiegt. Dieser abschließende Erfolg ist naturgemäß der Unionsarmee zugefallen, die Flotte aber war es, welche die völlige Erschöpfung des ganzen Landes und damit auch das Erlöschen seiner Widerstandsfähigkeit herbeigeführt hatte. Hätten die Ver. Staaten von vornherein eine Marine besessen, die der politischen Bedeutung des Bundes entsprechend stark und dienstbereit gewesen wäre, so würde diese in noch viel wirksamerer Weise in den Gang der Ereignisse eingegriffen haben, denn nach Ansicht des Admirals Porter hätte die Rebellion mit 100 Kanonensooten im Keime erstickt werden können. So erforderte nun die Beschaffung von mehr als 600 Schiffen binnen von kaum vier Jahren ganz ungeheure Mittel.

Der zweite Teil der Rede beschäftigte sich mit dem wirtschaftlichen Nutzen der Flotte. Der deutschen Industrie sind seit dem letzten Kriege rund 450 Mill. für Kriegsschiffbauten zugeflossen, ja, die Bestellungen der Kriegsmarine haben unsere Werften überhaupt erst in die Lage gebracht, sich auch mit dem Bau von Handelsdampfern zu befassen, so daß durch die für Marinezwecke verausgabten Millionen viele Hunderte neuer Millionen der nationalen Gewerbsthätigkeit zugeführt wurden. In anschaulicher Weise wurde ausgeführt, wie viele Industrien von dem Bau der Schiffe auf heimischen Werften Vorteil ziehen und wie ein moderner Dampfer einer schwimmenden Industrieausstellung seines Heimatlandes gleiche, die oft schon zu direkten Bestellungen Anlaß gegeben habe.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die Beratung der Militärstrafprozeßordnung fort. Die Debatte über § 172 (Verhaftung von Offizieren in Uniform gab dem Abg. Bebel (soz.) Anlaß, über den Gedenktag der Revolution vom 18. März 1848 zu sprechen. Als hierauf der preuß. Kriegsminister erklärte, daß er die Ereignisse in den Märztagen 1848 für eines der traurigsten Blätter der preußischen Geschichte halte, war das Signal zu einer allgemeinen Debatte über das Jahr 1848 gegeben, in deren Verlauf es zu erregten Szenen kam. Schließlich wurde § 172 in der Kommissionsfassung angenommen, ebenso eine Reihe weiterer Paragraphen.

Am 19. d. wird die zweite Beratung der Militärstrafgerichtsordnung fortgesetzt. Die §§ 232—269 werden debattelos angenommen.

Nach § 270 soll die Oeffentlichkeit der Verhandlung ausgeschlossen werden dürfen, wenn sie eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung, insbesondere der Staatssicherheit oder eine Gefährdung militärischer Interessen oder der Sittlichkeit besorgen läßt. Außerdem sollen vom Kaiser besondere Vorschriften über den Ausschluß der Oeffentlichkeit aus Rücksicht auf die Gefährdung der Disziplin nach wie vor erlassen werden können.

Abgg. Auer und Gen. (soz.) beantragen, in diesem Paragraphen die „Gefährdung der öffentlichen Ordnung, insbesondere der Staatssicherheit, oder eine Gefährdung militärischer Interessen" auszuscheiden, sowie die Fortdauer der im letzten Satz des Paragraphen ausgesprochenen Befugnis des Kaisers ganz zu streichen. Eventuell soll aber bei Ausschluß der Oeffentlichkeit dem Verletzten selbst, sowie drei Verwandten, Verschwägerten oder Freunden des Angeklagten der Zutritt gestattet werden, falls der Angeklagte deren Anwesenheit wünscht.

Abg. Beck (fr. Vp.) beantragt ebenfalls Streichung der besonderen Befugnis des Kaisers, Vorschriften über den Ausschluß der Oeffentlichkeit aus Rücksicht auf die Gefährdung der Disziplin zu erlassen.

Beide Anträge werden, nachdem sie von den Antragstellern begründet worden, abgelehnt, § 270 wird unverändert angenommen. Ebenso debattelos die §§ 271 bis 273.

§ 274 handelt von dem Zutritt aktiver Militärpersonen, die nur zugelassen werden, wenn sie im Range nicht unter dem der höchstgestellten Mitangeklagten stehen.

Nach den Kommissionsbeschlüssen soll dem Verletzten in allen Fällen der Zutritt gestattet werden.

Abg. Bassermann beantragt, letzteren Zusatz der Kommission dahin zu ändern, daß der Zutritt dem Verletzten vom Gericht gestattet werden kann.

Kriegsminister v. Goßler [illegible] der Sachlage mit der Annahme [illegible] mann einverstanden.

Der Antrag Bassermann [illegible] nommen, ebenso der dadurch [illegible]

§ 275 statuiert das Recht [illegible] stimmter Kategorien von Perso[illegible] erwachsenen, nicht im Besitz be[illegible] rechte befindlichen, sowie solche[illegible] Würde des Gerichts nicht ein[illegible] scheinen.)

Abg. Bebel beantragt, di[illegible] hier zu streichen, damit ihr [illegible] ermöglicht werde, in denen sie [illegible] scheinen hätten.

Abg. Beck beantragt Streic[illegible] bezüglich der Personen, deren [illegible] nicht entspricht.

Abgg. Spahn (Zentr.) u[illegible] (freikons.) treten beiden Anträ[illegible]

Die Anträge Bebel und [illegible] lehnt, § 275 wird debattelos [illegible] ebenso die §§ 276—321.

§ 322 scheidet nach der Vo[illegible] geklagte kann sich, nachdem di[illegible] des Beistandes eines Verteidi[illegible] Bestimmung findet in den [illegible] Standgerichte gehörigen Sach[illegible]

Nach der Fassung der Ko[illegible] Angeklagte des Verteidigers [illegible] Vermittelungsverfahrens bedie[illegible]

Zwei dazu vorliegende An[illegible] teidigung ausdehnen wollen, w[illegible] dem sie von den Antragstellern [illegible] gründet, abgelehnt.

Die §§ 323—325 werden [illegible] nommen.

§ 326 bestimmt, daß als V[illegible] sonen des Soldatenstandes [illegible] anwälte zugelassen werden [illegible] Militärjustizverwaltung zuge[illegible]

Abg. v. Staudy (kons.) [illegible] der Verteidigung abhängig machen von der Genehmigung der vorgesetzten Dienstbehörde oder des zuständigen Bezirkskommandeurs. Rechtsanwälte sollen nur im Sinne der Regierungsvorlage zugelassen werden, d. h. wenn sie ihre Zulassung zum öffentlichen Auftreten vor den Militärgerichten erwirkt haben, und auch dann nur, wenn bürgerliche Verbrechen oder Vergehen den Gegenstand der Anklage bilden.

Abg. Auer u. Gen. beantragen, die Verteidigung überhaupt uneingeschränkt zuzulassen, soweit Rechtsanwälte bei einem deutschen Gericht zugelassen sind.

Generalleutnant v. Viebahn: Im militärischen Interesse müsse die Militärverwaltung Gewicht darauf legen, daß nicht ohne weiteres jeder Anwalt zugelassen werde.

Unter Ablehnung aller Abänderungsanträge wird § 326 unverändert angenommen.

Die §§ 327—450 gelangen ohne wesentliche Diskussion zur Annahme. Damit ist das ganze Gesetz erledigt.

Die Kommission beantragt zu demselben folgende Resolution: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, nach dem Vorgange der Veröffentlichungen über die Statistik der von den bürgerlichen Gerichten erledigten Strafsachen auch die Veröffentlichung einer Statistik über die nach der Militärgerichtsordnung behandelten Fälle zu veranlassen." — Die Resolution wird angenommen.

Es folgt das Einführungsgesetz.

Zu § 33 (bayrische Klausel betr. den obersten Militärgerichtshof) erklärt auf eine diesbezügliche Aeußerung des Abg. Frhrn. v. Hertling (Zentr.) Statistik über die nach der Militärgerichtsordnung behandelten Fälle zu veranlassen." — Die Resolution wird angenommen.

Es folgt das Einführungsgesetz.

Zu § 33 (bayrische Klausel betr. den obersten Militärgerichtshof) erklärt auf eine diesbezügliche Aeußerung des Abg. Frhrn. v. Hertling (Zentr.) Reichskanzler Fürst Hohenlohe: Die Verständigung zwischen dem Kaiser und dem Prinzregenten von Bayern ist angebahnt. Gelingt sie — und ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln — würde die Regelung leicht sein. Ich möchte aber mit Rücksicht auf die schwebenden Verhandlungen den Reichstag bitten, jetzt von einer Verhandlung über diese Angelegenheit abzusehen.

§ 33 wird darauf angenommen.

Sodann wird das Einführungsgesetz angenommen, desgleichen das Gesetz betr. die Dienstvergehen der richterlichen Militärjustizbeamten.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Beratung der Vorlage betr. die Entschädigung für im Wiederaufnahme-Verfahren freigesprochenen Personen, die mit der Abstimmung über § 1 beginnen soll.

Abg. Singer (soz.) bezweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Die Auszählung ergibt die Anwesenheit von 165 Mitgliedern.

Das Haus ist somit nicht beschlußfähig.

Preuß. Landtag

Im Abgeordnetenhause begann am Freitag die Beratung des Eisenbahnetats. Minister Thielen betonte, daß das Bild der Eisenbahnverwaltung in wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung günstig sei trotz der erheblich gestiegenen Ausgaben. Den voraussichtlichen Ueberschuß des am 1. April ablaufenden Etatsjahres gegen den Voranschlag schätzt er auf 70 Millionen. Der gesamte Betriebsüberschuß belief sich auf rund 570 Mill., wovon auf Hessen nach der Verstaatlichung 9,8 Mill. entfallen.

Die zweite Beratung des Eisenbahnetats wurde am 19. d. im Abgeordnetenhause fortgesetzt. Die Generaldebatte über Unglücksfälle, Wagenmangel und Organisationsfragen brachte nichts Neues. Minister [illegible] Bezirksinstanz [illegible] sei. Die [illegible] hältnis zu [illegible]

[illegible] mit seiner [illegible] H., wo [illegible] dortigen [illegible] werden.

[illegible] ers und [illegible] Bayern [illegible] gs von [illegible] ficht ge[illegible] hrlich, so [illegible] gent am [illegible] erscheinen. [illegible] Kaiser [illegible] falls den [illegible] schäftigt, [illegible] r kurzem [illegible] tte. In[illegible] ntrag im [illegible] bestimmte [illegible] n. Man [illegible] en diesem [illegible] eit finden [illegible] achtrags[illegible]

[illegible] er zum [illegible] ebung [illegible] die dänische [illegible] wird auch [illegible] g-Holstein

*Der Seniorenkonvent des Reichstages hatte sich dahin schlüssig gemacht, daß jedenfalls am Mittwoch die Flottenvorlage zur zweiten Lesung im Plenum gelangen soll. Unmittelbar soll sich die dritte Beratung anschließen. Außerdem soll vor den Osterferien noch der Etat zur Erledigung kommen. Die Ferien sollen entweder am 31. März oder am 1. April beginnen und sich bis zum 19. April erstrecken.

*Der Kolonialrat soll im Frühjahr diesmal nicht einberufen werden, sondern nur im Herbste eine Tagung abhalten, wie dies im Gegensatze zu früheren Jahren schon 1896 und 1897 der Fall war. Allem Anscheine nach besteht die Absicht, diese Körperschaft fernerhin überhaupt nur einmal im Jahre einzuberufen. Im Jahre 1895 wurde bekanntlich die Verfügung über Errichtung des Kolonialrates vom 11. Oktober 1890 dahin geändert, daß die Zeitdauer der Sitzungsperioden von einem auf drei Jahre verlängert wurde. Danach erlischt mit Ablauf dieses Jahres das Mandat der jetzigen Mitglieder des Kolonialrates. Im Jahre 1895 wurde auch die Ernennung weiterer Mitglieder vorbehalten, infolgedessen wurde nach und nach ihre Zahl von 20 auf 28 erhöht.

*Vom Reichsamt des Innern wird demnächst eine sehr interessante Ausstellung veranstaltet werden. Die Teilnehmer der zur Erforschung der Produktions- und Absatz-Verhältnisse im vorigen Jahre nach Ostasien von der Reichsregierung gesandten Expedition haben mehr oder weniger große Sammlungen von Warenmustern aller Art, die die weitesten Kreise unserer Industriellen interessieren dürften, hierher gesandt. Diese sollen jetzt zu einer Ausstellung vereinigt werden und nicht allein in Berlin, sondern auch in anderen großen Städten des Reichs zur Ausstellung gelangen.

*Das Weiterbestehen der Berufsgenossenschaften als selbstverwaltende Träger der Unfallversicherung sollte, wie letzthin in diesen Kreisen wieder die Rede ging, in Frage stehen. Man wollte von einem „neuen Kurs" wissen, der mit den Amtswechseln der leitenden Personen im Reichsamt des Innern und im Reichs-Versicherungsamt zusammenhänge. Diese Beunruhigung ist grundlos. Wenn auch allerdings die Regierung vor vier Jahren mit dem Gedanken umgegangen ist, die geplante Unfallversicherung des Handwerks den Berufsgenossenschaften nicht anzugliedern, sondern hierfür besondere territoriale „Unfallgenossenschaften" zu bilden, so steht sie doch zur Zeit auf dem Standpunkt, daß die Berufsgenossenschaften sich bewährt haben und in dem Umfange ihres Einflusses sowie ihrer Stellung zu belassen seien. Alle Nachrichten, daß die Unfallversicherungsgesetze in der Organisationsfrage von Grund aus neugestaltet würden, sind irrig.

*Der Bund der Landwirte hat den Beschluß gefaßt, in der Provinz Posen, wo deutsche und polnische Kandidaten einander gegenüberstehen, grundsätzlich und überall für die deutschen Kandidaten einzutreten.

*Nach zweitägiger Debatte hat die württembergische Kammer der Abgeordneten bei der Beratung der Verfassungs-Revision den Regierungsantrag auf Einführung von Proportionalwahlen, zum Ersatze der aus der zweiten Kammer ausscheidenden Privilegierten, mit 54 gegen 29 Stimmen angenommen, also nicht mit der erforderlichen Zweidrittel-Mehrheit.

*Wie der „Berl. Lokal-Anzeiger" aus Tschinjanfort sich melden läßt, versuchte eine Anzahl Chinesen, dem Unteroffizier Lehmann vom Seebataillon seine Barschaft zu entreißen. Lehmann versetzte einem der Angreifer mit seinem Seitengewehr einen Hieb über den Kopf, ein Seesoldat Schilling feuerte einen Schuß ab, durch den ein Chinese tödlich verletzt wurde, worauf die anderen schnell Reißaus nahmen. Unteroffizier Lehmann hatte chinesische Arbeiter abgelohnt, und dieselben hatten bei ihm eine größere Summe Geldes gesehen.

Oesterreich-Ungarn.

*Die Mehrheit des österreichischen Abgeordnetenhauses gibt ein kleines Zeichen der Versöhnlichkeit. Die parlamentarische Kommission der Rechten hat beschlossen, den Minoritätsparteien eine der beiden Vizepräsidentenstellen anzubieten. Die deutsche Linke kann dieses Anerbieten natürlich nur annehmen wenn die in der vorigen Session oktroyierte Falkenhaynsche Geschäftsordnung formell zurückgezogen wird, und wenn die Mehrheit sich verpflichtet, in Zukunft jedes Attentat

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980323-13/fragment/page=0005